

gorien und grammatisch-lexikalische Felder im Sprachvergleich' behandelt.

Abschliessend schreibt Éva Ruzsiczky über 'Ungarisch-deutsche kontrastive Untersuchungen im Bereich der Bildung der Nomina'. Sie behandelt vor allem die im Ungarischen mit denominalem *-s* abgeleiteten Substantive und ihre deutschen Entsprechungen. Es sind vor allem Berufsbezeichnungen, im Deutschen Ableitungen mit *-er*, *-ler* oder *-ner* (dt. *Macher* würde ich keinesfalls — wie laut WdG [Steinitz-Klappenbach] zitiert — als veraltet bezeichnen, es ist im Gegenteil zumindest in einer bestimmten Stilschicht auch in Komposita recht produktiv; letzteres scheint im modernen Deutsch überhaupt für das Ableitungssuffix *-er* zu gelten, s. etwa *Lerner* oder neuerdings — statt *Teenager* — *Teener*). Entsprechende ungarische Ableitungen bezeichnen aber auch ein Gebiet, wo bestimmte Pflanzen wachsen (*fűz* 'Weide', *fűzes* 'Weidicht'), oder das Derivat einer Kardinalzahl (*hat* 'sechs', *hatos* 'Sechser') oder aber bestimmte Kranke (*rák* 'Krebs', *rákos* 'Krebskranke'). — Éva Ruzsiczky kommt zu dem Ergebnis, dass den verschiedenen ungarischen denominalen Derivaten mit *-s* im Deutschen einmal Derivate mit *-er*, ausgehend von einem Verb oder einer verbalen Wortverbindung entsprechen, andererseits Komposita, die in ihrem Bestimmungswort der Basis des ungarischen *s*-Substantivs entsprechen und deren Grundwort auch selbständig als Substantiv verwendet wird.

Jeder Beitrag enthält am Schluss eine informative Bibliographie zum Thema, wodurch der vorliegende Band natürlich noch gewinnt.

Einem inhaltlich so reichen und anregenden Buch hätte man ein entsprechendes äusseres Gewand gewünscht. Zu beanstanden ist u. a. der Einband, der einer häufigen Benutzung des Bandes — und diese Publikation soll und wird viel gelesen werden — einfach nicht standhält.

INGRID SCHELLBACH

Archaische volkstümliche Gebete aus Ungarn

Dass der Sammler volkskundlichen Materials auch in unseren Tagen noch überraschende Entdeckungen machen kann, hat sich am Beispiel eines bisher weitgehend unbekanntes Genre erwiesen: beim Sammeln von Volksmusik stiess die ungarische Forscherin Zsuzsanna Erdélyi i. J. 1968 in Nagyberény (Komitat Somogy) erstmalig auf einen ihr unbekanntes Text, ein sog. Freitagsgebet. In der bisherigen folkloristischen und literaturgeschichtlichen For-

schung war dergleichen nicht vermerkt. Dass sie hier einen ganz besonderen Fund gemacht hatte, merkte die Forscherin sehr bald. Und es dauerte nicht lange, bis im gesamten ungarischen Sprachgebiet ähnliches mündlich überliefertes Material zutage kam, von Zsuzsanna Erdélyi als lyrisch-episch-dramatische Gattung der Volksdichtung bezeichnet.

Das hier zu besprechende Buch (1974 war bereits eine kürzere Fassung [250 S.] erschienen und 1978 wurde die 1976er Auflage unverändert neuaufgelegt):

ERDÉLYI ZSUZSANNA, *Hegyet hágék, lőtőt lépék* (Ich bestieg den Berg, ich betrat den Abhang). Magvető Könyvkiadó, Budapest 1976. 771 S.

enthält in Auswahl eine grosse Anzahl jener Gebete. Ihr Ursprung kann bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden; die Gebete weisen deutliche Gemeinsamkeiten mit der weltlichen und religiösen Dichtung des Mittelalters auf. Besonders hervorzuheben ist schon hier die philologisch vorbildliche Art, in der die Verfasserin ihr Material analysiert und klassifiziert, jeden Text belegt und interpretiert.

Nach den eigentlichen Gebeten werden im Anhang auch einige der sog. *kántáló ének* mitgeteilt, die man in der deutschen Volkskunde allgemein als Heischelieder bezeichnet (hier vor allem aus dem Weihnachtszyklus), die in Ungarn, wie auch die Zaubersprüche, mitunter in anderen Funktionen verwendete Elemente der archaischen volkstümlichen Gebete enthalten.

Aus der überaus informativen Einführung (S. 11—60) erfahren wir, dass die Sammeltätigkeit allein vom Herbst 1969 bis Anfang Dezember 1972 ca. 6 000 entsprechende Gebetstexte einbrachte: ein wahrhaft überzeugendes Material aus der mündlichen Überlieferung, eine oft erstaunliche Vermischung von Heidnischem mit Christlichem. Anknüpfungspunkte an gewisse alte Texte (Zaubergebete von Peter Bornemisza 1578, die Altungarische Marienklage aus dem 13. Jh. usw.) sind nachweisbar.

Die Verfasserin stellt eine Dreigliedrigkeit der Gebete fest. Einer meist lyrischen Einleitung (Naturbild mit christlichen und solaren uralten Symbolen) folgen epische und dramatische Elemente im Wechsel. Dieser Mittelteil enthält Episoden der Leidensgeschichte und macht den Hauptteil des Gebetes aus. Apokryphe Fassungen der Passion bilden die Quelle. Neben Christus tritt Maria auf, vor allem im Zusammenhang mit dem Geschehen in der Karwoche. Der dritte Teil des Gebetes ist kurz gefasst und verheisst dem oder der Betenden Vergebung der Sünden und sonstige Gnaden.

Die Überlieferungsträger haben diese Gebete mitunter für sich selbst abgeschrieben; sie wissen meist genau anzugeben, von wem sie

das jeweilige Gebet in ihrer frühen Jugend gelernt haben. Es kam auch — ganz selten — vor, dass solche Gebete auf Flugblättern abgedruckt waren; sie enthielten weder Titel noch Jahreszahl oder Druckort, man bekam sie auf dem Jahrmarkt oder an Wallfahrtsorten. Von der offiziellen Kirche wurden diese Gebete verständlicherweise ignoriert und/oder verboten, so dass sie ein verborgenes Dasein im Privatbereich des Volkes führten.

Zsuzsanna Erdélyi hat ihre Untersuchungen auch auf andere Länder und Sprachräume ausgedehnt, auf Gegenden vor allem, mit denen Ungarn im Laufe seiner Geschichte in Kontakt gestanden hat. So hat sie Parallelen bis aus dem 13. Jh. gefunden (einen entsprechend datierten Text aus Italien), mündliche Entsprechungen aus Polen, der Slowakei, aus Rumänien, Jugoslawien, in der Folkloreliteratur aus ganz Europa von Sizilien bis nach Skandinavien. Sie konnte beweisen, dass in dieser Überlieferung "in der inoffiziellen Sphäre der Volksreligiosität" Überreste der verschiedenen Gattungen der mittelalterlichen Literatur weiterleben, was sie u. a. deshalb und mit Recht so bemerkenswert findet, weil es aus dem Mittelalter sehr wenig erhaltenes ungarischsprachiges Schrifttum gibt. Auch im Zusammenhang eines Berichtes über ihre diesbezüglichen Untersuchungen in interethnischen Gebieten von Ungarn (s. *Interethnicum*, *Studia Slavica Hung.* XXV, 1979, S. 105—122) kommt sie nach überzeugender Beweisführung zu dem Schluss, dass es die Volksdichtung, die orale Überlieferung ist, die in ihren jeweils vielen Varianten die wahre Geistesgeschichte eines Volkes, sein Ich in Vergangenheit und Gegenwart, treuer darstellt und bewahrt als jegliche fixierte Schriftlichkeit, als alles festgelegte Material der Literaturgeschichte.

Literaturwissenschaft, Volkskunde, Folkloristik, Linguistik — für all diese Wissenschaftsbereiche bieten die hier publizierten Gebete eine Fülle von Problemen und Fragestellungen, aber andererseits auch ein hervorragendes Beweis- und Arbeitsmaterial.

Die Forscherin hat ihre Sammelergebnisse in vorbildlichster Art interpretiert, redigiert und publiziert; für die anspruchsvolle und geschmackvolle drucktechnische Gestaltung des Buches sei der Verlag (Magvető Könyvkiadó Budapest) besonders bedankt.

INGRID SCHELLBACH

Studien zur Ethnologie und zur Volkskultur im Bereich der Karpaten und der Balkanhalbinsel

Im Jahre 1966 erschien in ungarischer Sprache das Sammelwerk *Ethnographica Carpathica* von Béla Gunda (s. die Besprechung